

Das Gnadenbild zu Maria Trost

Von Hans Rohrer

Die Wallfahrtskirche zu Maria Trost dürfte wohl kaum einem Steirer unbekannt sein. Selbst einem Landfremden, der den Grazer Schloßberg besucht, fällt die zweitürmige Barockkirche im Osten der Stadt auf, „der Gottestempel, welcher nach seinem edlen Stile und seiner inneren Ausstattung zu den schönsten Bauwerken dieser Art in der Provinz zählt“.¹

Die Kirche ist nicht allein das Ziel vieler Kunstfreunde als noch vielmehr jener, die der Gottesmutter huldigen, die durch das Gnadenbild dargestellt wird. Es ist eine fast lebensgroße Statue von großer Schönheit. Die königliche Gestalt, die durch einen goldenen Strahlenkranz noch besonders hervorgehoben wird, steht auf einem Wolkenthron.

Nach Thurn-Garzarolli zählt das Bild zur Stilstufe der Judenburger Werkstatt um 1465—1470, zugeschrieben dem Meister der Maria Zeller Brunnen-Maria.² Kohlbach hingegen weist es dem „Mahler“ Heinrich von Graz zu, geschnitzt 1462 zu Rein.³

Diese Annahme hat einiges für sich. Das Bild stand auf einem Altar, der 1665 abgebrochen werden mußte. Darauf nahm der Konventuale P. Tecelin († 1679)⁴ die Statue für seine Privatandacht in seine Zelle, wo sie dessen Bruder, Johann Maximilian v. Wilferstorff⁵, sah. Der Freiherr war von der Schönheit der Statue so begeistert, daß er sich eine Kopie erbat. Mit Zustimmung des Konventes schenkte ihm der Abt Candidus das Original. Wilferstorff ließ die Statue durch den Grazer Bildhauer Pernhardt Echter renovieren und brachte die Statue 1676 in die für das Bild zubereitete Kapelle auf dem Purberg.⁶

Schon im nächsten Jahr verkaufte Wilferstorff das Schloß an den Grazer Bürger und Hofzeugwart Jeremias Conrath. Die Gemahlin des Wilferstorff, Elisabeth Perpetua, nachmalige von Brancovich, stimmte dem Verkauf nur unter der Bedingung zu, daß das Frauenbild auf dem Purberg verbleibe.⁷

Das ertraglose Gut fand bald darauf in Benedikt von Grünbach einen neuen Besitzer, der das Schloß am 28. Februar 1689 an den Registrator

¹ Aus dem Gutachten über den Bauzustand der Kirche 1844. Gub.-(Statthalterei-) Akten. 33—5487 in 31—961—888 LA.

² Thurn-Garzarolli, *Mittelalt. Plastik in Stmk.* 1941, S. 65, 108.

³ R. Kohlbach, *Steir. Bildhauer*, S. 424, Tafelbild 23.

⁴ P. Tecelin v. Wilferstorff († 21. März 1679), *Necrol. Lehr.*, fol. 21 b; *Mitt. stud. theol. E. Beneder*, Rein.

⁵ Dannhauser *Fr. Xav., Deipara Ducatus Styriae Consolatrix*, Graz 1735, fol. A. Dessen Quelle: Elisabeth Perpetua, Wwe. nach Joh. Max. von Wilferstorff († 1697), verehel. Gräfin v. Brancovich geb. Ruessenstein. — *Stadl. Ehrensiegel*, Wilferstorff, Hschr. 28, Bd. 3, S. 688.

⁶ Joh. Max. v. Wilferstorff bestätigt am 16. Sept. 1695 auf Flamberg die Herkunft der Statue, Pfarre Maria Trost (Ma. Tr.), 3 Fasz., alte Aufstell., Ordinariats-Arch. (OA).

⁷ Dannhauser, fol. A 2.

und Taxator bei der innerösterreichischen Regierung in Graz, Franz Caspar Conduzi von Heldenfeldt, für 150 Gulden verkaufte.

Conduzi erzählt, daß er bei der Besichtigung auch in den ersten Stock des Schloßs kam und sah da „ein ganz miserabl verwahrlostes Capellelein in der mitte des Altars ein Schön groß von Holz geschnitzelte Mayestatische: ein königlich Person repraesentirent und auf dem Haupte unaufgebuzt und nicht eigentlich gezierte Bildtnuß“.

Die Kapelle war der hl. Anna geweiht. Weil aber Conduzi ein besonderer Verehrer dieser Heiligen war, erfolgte der Kauf in der Absicht, der hl. Anna eine besondere Wallfahrtsstätte zu errichten, indem die Gottesmutter zahlreiche Heiligtümer besaß, die hl. Anna aber kaum eines.⁸

Diese Absicht wurde umgestoßen, als am 5. September 1693 ein unbekannter Wallfahrer erschien, von der Meierin verlangte, in die Kapelle geführt zu werden, wo er seine Andacht verrichten wollte.

Nach verrichteter Andacht befahl der Fremde der Meierin in Gegenwart zahlreicher Neugieriger, ihrem Herrn zu sagen, Maria wolle auf dem Berg besser verehrt werden, und dieser Ort sei den größten Gnadenörtern gleichzuhalten.

Conduzi hielt den fremden Pilger für einen Abgesandten des Himmels, errichtete dem Marienbild neben der Annenkapelle eine neue Kapelle und nannte das neue Heiligtum „Maria Trost am St. Joachimsberge“.⁹

„Maria Trost“ war ein vielverehrtes Gnadenbild bei St. Jakob in Bologna und der Sitz der „Bruderschaft vom geweihten schwarzledernen Gürtel“. Der Name war privilegiert und durfte ohne Erlaubnis des Generals der Bruderschaft keinem anderen Marienbild gegeben werden.

Conduzi hatte die Namensgebung eigenmächtig vorgenommen. Er war Sodale bei der Gürtelbruderschaft, die bei den Augustinereremiten zu St. Paul an der Stiege in Graz ihren Sitz hatte; er mußte also auch das Privileg gekannt haben.

Den Befehl des fremden Pilgers ließ Conduzi mündlich und schriftlich verbreiten. Die Gegner hielten den fremden Pilger für einen Mietling des Conduzi, und ihn selbst bezichtigten sie des Eigennutzes.

Das arme Volk aber begann in seiner Not zu kommen und in immer größerer Zahl. 1694 zählte man an manchen Sonn- und Feiertagen bereits bei 2000 Wallfahrer. Sie kamen nicht allein aus dem Land häufig, sondern auch aus Österreich, Kärnten, Ungarn und Kroatien. Sicher waren darunter viele Sensationslüsterne und Neugierige, zumal auch noch Gerüchte über ereignete Wunder in Umlauf gesetzt wurden. Damit mehrte sich aber auch die Zahl der Hilfesuchenden. Es ist erschütternd, mit welchem Vertrauen in ernsten Lebenslagen die Hilfesuchenden die „Maria Trost“ anriefen:

⁸ Relation des Conduzi an den Bischof v. Seckau am 24. Dez. 1695, Pfarre Ma. Tr., OA.

⁹ Ebd. und das folgende, Pfarre Ma. Tr., OA. St. Joachim war der zweite Lieblingsheilige des Conduzi.

„Alß mein liebes Töchterl, 5 Jahre alt, beraihts 3 ganze stund ganz blau eyskalt, ohne gebente Zaichen einiges Lebens, yber alle angewente mitl, Prob und Versuechstuekh dahin legen wollen, und ich bedrangte Mueter, ein solches sechen, auf die Knie bitterlich weinent niedergeworfen und mit zusammengeschlagenen Henden zu Maria Trost in der Capellen erstbemelten Schlösel mit allen Creften und lauter stimb geschrien, sie wolle mir mein Kind widergeben: daryber wurde ich angetrieben, ich solle zu dem Kindt gehen. Alß ich in das Zimmer gehe, eröffnete es mit Verwunderung jedermeniglich die Augen, und lacht mich lieblich an, greiffet aber wider in die letzten Zügen; heraus lueffe ich wider unter freyen Himmel und schriere noch mit lauterer stimb und Gewalt zu Unserer Lieben Frauen, sye wolle mir doch mein Kindt mit nemben: auf solche Geschrey khomb mir zu Ohren ein Stim: gehe hin und nimb dein Kint: und als ich wider in das Zimmer kommen, da strekht es beede Händlein auf und verlanget begierig zu mir und wirdt frisch und gesunt und gienge nachmittag wider sein vorigen gang herumb.

Welches ein großes Wunder, yber Wunder und ich mit villen andern mit aydt betheyern khan.

Geschehen ausser dem Paulusthor negst Grätz in des H. Stöckhls Hauß den 28. Juni 1694.

Michael Antoni Flässer, Maria Elisabeth Flässerin dessen Ehwürthin.“

Ein Feldtrompeter, der mit seiner zweiundzwanzigjährigen Frau, die schwanger war, die weite und gefährliche Reise nach Siebenbürgen antreten mußte, dankte mit einer Votivtafel für die geglückte Reise und für die gesunde Niederkunft seiner Gattin.

Diese am Beginn der Wallfahrt stehenden wirklichen oder eingebildeten Hilfen mögen den Ruhm von Maria Trost in die weite Welt getragen haben.

Die Ärmsten der Armen waren wohl jene Wallfahrer, welche die einfältigen Mitmenschen zu „Besessenen“ gestempelt hatten. Waren es Epileptiker, Geisteskranke, Schwindler oder Betrüger? Sie gingen von einem Wallfahrtsort zum andern, verließen ihn „exorziert“ und ungeheilt.

Ein solch unglückliches Wesen war die Susanna Prinzin, die nach einem abenteuerlichen Leben nach Maria Trost kam.

Sie war die Tochter eines Weißgerbers in Brixen. Als vierjähriges Kind wurde sie von einem Hauptmann des Sussischen Regiments geraubt und nach Komorn in Ungarn gebracht. Nach dem Tode des Hauptmanns überredete der Sohn das achteinhalbjährige Mädchen, kroatische Mannskleider anzuziehen. So verkleidet, fand das Kind Aufnahme in das Aspromontische Regiment und diente daselbst fünfeinhalb Jahre als Pferdejunge und dann als Musketier. Da das Mädchen mit Pferden gut umzugehen verstand, kam es zu Krems in das Korbellische Dragonerregiment und diente hier zwölf Jahre. Es verrichtete guten und tapferen Dienst wie jeder andere Soldat und lief Sturm bei der Eroberung von Ofen (1686). Dabei wurde das Mädchen verwundet und nach Neuhäusl gebracht. Hier entdeckte man das wahre Geschlecht. Darauf verließ die Prinzin das Regiment. Sie wurde vom Kaiser und vom Kurfürsten von Baden in

Audienz empfangen und befragt, ob sie weiterdienen wolle. Die Prinzin antwortete, das Regiment sei ihretwegen beschimpft und Weiberregiment genannt worden. Der Kaiser schenkte dem Mädchen hundert Gulden, einen taffetenen Rock und ein seidenes Wams, und die Gemahlin des Prinzen von Baden nahm das Mädchen in ihren Dienst.

Als das Mädchen an Epilepsie erkrankte, wurde es aus dem Dienst entlassen. Man hielt das Mädchen nun für „besessen“, und da es für Epileptiker keine Heilung gab, begann sie solche an Wallfahrtsorten zu suchen. Die Prinzin besuchte Ötting, Einsiedeln und kam auch nach Maria Zell, „allwo es sich wirklich gezaiget, daß sie vom bösen Geist besessen seye; nachdem man denselben alldorten etwaß Zeit beschworen und exorcirt“, wies man das Mädchen nach Lab in Österreich. Auf dem Weg dahin kam das Mädchen auch nach Wien, wo es sich den Segen des P. Marcus (d'Aviano?) holte. In Lab soll die Muttergottes das Mädchen nach Maria Trost gewiesen haben. Conduzi ließ das Mädchen ohne kirchliche Erlaubnis exorzieren. Nachdem es den Conduzi bestohlen hatte, verschwand das Mädchen.

Weniger Aufsehen erregte einige Jahre später eine Polin, die als Klosterinsassin bei einer Andacht einen „Anstoß“ erlitten hatte und darauf entlassen wurde. Nach einem vergeblichen Exorzismus in Czenstochau kam Anna Boloyonska über Schlesien nach Wien mit dem Reiseziel Rom. In Bruck verfehlte sie das Stadttor und gelangte so nach Graz, wo sie von bösen Buben verspottet und mit Kot beworfen wurde. Sie suchte Maria Trost auf und verließ es ungeheilt, wanderte über Padua und Loreto nach Rom und wieder zurück nach Maria Trost. Der Franziskaner, der sie exorzieren sollte, wurde gröblich beschimpft, und da sie auf echte und falsche Reliquien nicht richtig reagierte, wurde sie als Schwindlerin in den Akten verewigt. (Prot. v. 18. Juli 1700.)

Als im Mai 1695 Conduzi den Erzpriester von Graz, bzw. den Bischof von Seckau, der gleichzeitig auch der Generalvikar des Erzbischofs von Salzburg war, bat, in seiner Kapelle verschiedene Änderungen vornehmen zu dürfen, wurde man auf den neuen Wallfahrtsort aufmerksam.

Eine geistliche Kommission, welcher der Erzpriester und Stadtpfarrer von Graz, Mathias Majakh, und der Erzpriester von Straßgang, Friedrich Ernst von Rechling, angehörten, fand am 23. Juli gar viel zu beanstanden: die unerlaubte Aufstellung der Marienstatue zu öffentlicher Verehrung, den Namen Maria Trost, die Attribute „gnadenreich“ und „wunderthätig“; die Verbreitung kirchlich nicht bestätigter Wunder usw. und nicht zuletzt die eigenmächtige Verwendung der reichlichen Opfereingänge. Auch der Fall mit der Prinzin kam zur Sprache wie auch die Ausübung geistlicher Funktionen durch den Laien Conduzi.

Nach der Kommissionierung setzte der Kampf gegen den jungen Wallfahrtsort ein, dessen schärfste Gegner die beiden Erzpriester waren. Das Kirchenrecht mag ihnen dazu das Recht gegeben haben.

Erstmalig taucht der Rat auf, das Marienbild dem Conduzi wegzunehmen, es nach St. Leonhard in die Pfarrkirche zu bringen und es dort dem Volk unzugänglich und „decent“ aufzubewahren. Dem Grazer Klerus

wurde verboten, in Maria Trost die Messe zu lesen, und im Falle des Ungehorsams kirchliche Strafen angedroht; die bisher auf dem Purberg gestattete Sonntagsmesse wurde verboten.

Nun war Conduzi nicht der Mann, der sich durch Mißerfolge abschrecken ließ. Durch seine zähe Beharrlichkeit erreichte er immer wieder Lockerungen der Verbote, die er dann mißbrauchte, worauf neue Verbote folgten.

Das „gemeine“ Volk kümmerte sich wenig um diese Streitigkeiten. Es wallfahrtete nach wie vor zum „Gnadenbild“, und fremde Priester, die Conduzi in Unkenntnis des Interdikts gelassen hatte, feierten die Messe. Während die beiden Erzpriester weiterhin die schärfsten Gegner blieben, nahm der Generalvikar, der Bischof von Seckau, Graf Rudolf Anton von Thun († 1702), eine mildere und zuwartende Stellung ein.

Am 20. März 1697 berichtete er nach Salzburg u. a., „daß die Wallfahrt sich dergestalten mehret, daß nicht nur das Volkh aus dem Lande heiffig, sondern auch aus frembden Lendern dorthin zu khumen pfeiget und verschiedene Opfer Taffeln, deren schon mehr als hundert gezellet werden, mitbringt“.

Am 1. Juli 1697 wurde die inzwischen wieder erlaubte Sonntagsmesse „aus erhöblichen Ursachen“ verboten. Maßgeblich an dem Verbot scheinen die Jesuiten mitgewirkt zu haben. Sie klagten, daß ihre Kirche „bey der Frue Predig an Sonn- und Feyertagen je lenger je lährer werde, auß Ursachen, weillen die Dienstleith in der Statt, die sunsten beyzuwohnen pfeigen, hauffenweiß nach Maria Trost zu anhörung selbiger Möß, mehres von den lustigen spazierwegen als einiger andacht getrieben“.

Die Wallfahrer opferten auch reichlich. Als sich nun der Vikar beklagte, daß „die Pfarrkirchen St. Lienhard an dem hl. Almußen und Opfer merklichen Schaden“ litte, behauptete Conduzi, daß dies nicht zutrefte, weil dort die Leute wegen des Viehes reichlich opferten. Darauf meldete sich der Erzpriester von Straßgang zu Wort und deckte die wahren Ursachen der Gegnerschaft auf: „... indeme so wohl mein kirchen (Straßgang) als auch Maria Straßengel, wie Lankowiz, Ferniz und alle miraculosen Gotteshäuser einen merklichen Abgang an Almosen verspiert haben und dies sein die Ursachen, daß die Transferierung der Bildtnuß eingeraten worden, absonderlich aber weillen keine authentica miracula vorhanden und probiert worden.“

Ein gewisser Anteil am Opfer zählte zum pfarrlichen Einkommen; daß aber authentische Wunder für einen echten Wallfahrtsort gefordert wurden, mag ein unerfüllbares Verlangen gewesen sein.

Zu den Gegnern von Maria Trost zählten neben andern Priestern die Augustinereremiten, die den Namen Maria Trost nicht verschmerzen konnten; der Adel, der sich an dem „gemeinen“ Volk stieß, das nach Maria Trost kam; Bürger, die sich mit ihren Frauen auseinanderzusetzen hatten. So auch der Grazer Bürger und Wirt Martin Dorff in der Murvorstadt. Er hatte ein „stockblindes Weib“, an dem sich die ärztliche Kunst vergeblich bemüht hatte. „Weillen er aber nicht vill von dieser andacht gehalten, alß sey er aus vorwiz hinausgegangen, umb das Bild zu sehen,

welches ihm ganz liebeich vorgekhumben und also sein Herz eingenommen, gleichsamb alß ob es ihm sagte, er solle sein Weib hinausführen...“, was er dann auch dreimal tat. (24. April 1696.)¹⁰

Eine „illegale“ Förderung der verbotenen Wallfahrt geschah durch die Verbreitung eines Gebetstextes „Gebett zur Wunderthätigen Mutter Gottes Heiligsten Jungfrauen Maria Trost an St. Joachimsberg in der Einöd, eine halbe Meil außer Grätz gelegen. Gedruckt im Jahr 1696“.

Verfasser (wohl Conduzi) und Drucker dieses „ungereimten“ Gebetes blieben trotz aller Nachforschungen unbekannt.

Die Gegner ruhten nicht. Am 8. August 1698 kam aus Salzburg der Befehl, das Bild mit Zuhilfenahme der weltlichen Macht dem Conduzi wegzunehmen. Conduzi verteidigte die Statue als sein Eigentum und wandte sich an den Kaiser als obersten Schutzherrn des Rechtes. Dem Erzpriester von Graz drohte Conduzi im Falle der Gewalt mit dem Gericht. Das Bild blieb.

In seinem Bericht vom 9. Oktober 1698 berichtete der Generalvikar unter anderem nach Salzburg: Obwohl am Purberg keine Messe mehr gelesen werde, wallfahre das Volk in großer Zahl dahin, und in der Kapelle zähle man mehr als „zweyhundert silberne Hendt, Fueß, Augen und andere Opfer mehr, aus welchen man schließen könne, daß das Volk dort viele Beneficia und Wohlthaten empfangen“.

Um 1700 begann sich für Maria Trost eine neue Gefahr vorzubereiten. Dem Stadtpfarrer und Erzpriester Andreas Khranabethvogel, dem Grundherrn des benachbarten Purberghofes, war es in einem Prozeß gelungen, seine Grundherrenrechte auch über den bisher als frei gegoltenen Purberg auszudehnen. Damit wurde Conduzi mit seinem Schlößl und dem Marienbild Untertan seines schärfsten Gegners.

Conduzi fürchtete für das Marienbild und brachte es unter dem Vorwand, die Kuruzzen seien im Anmarsch, 1704 in „sein“ Haus nach Graz, gelegen am Eingang zur Murgasse rechter Hand gegen das Murtor, gegenüber der Dreifaltigkeitskirche am Platz. Das Haus unterstand dem Magistrat und Conduzi vermeinte das Bild hier sicher.¹¹

Hierher kamen Wallfahrer in noch größerer Zahl als früher, darunter auch Böhmen.¹² Es herrschte ein ständiges Kommen und Gehen. Es bildeten sich zwei Parteien. Die eine bedrängte den Bischof, sich für oder gegen Maria Trost zu entscheiden. Zur Gegenpartei zählte auch der Augustinerpater Joannes Rukher, der zur Zeit des Ägydimarktes 1707 in den Grazer Kirchen verkünden ließ, daß er drei „eigenen Fleißes ordinierte und componierte Predigen“ wider Maria Trost halten werde. Zwei fanden statt, die dritte unterblieb.

Auf die Bitte des Bischofs um Weisungen über Maria Trost langte am 16. November 1707 der Befehl aus Salzburg ein, in dem es unter ande-

¹⁰ Eine primitive Darstellung am Kanzelaufgang.

¹¹ Das Haus gehörte aber dem Dr. Joachim v. Conduzi; dessen Sohn brachte das Haus 1736 dem Kloster als Erbe zu. — Sonderarch. Ma. Tr., Sch. 1, LA.

¹² Maria Trost bei Grätzen in Südböhmen nahe der oberösterreich. Grenze (Novy Hrad). Erbaut um 1700. Hoppe, Die österr. Wallfahrtsorte. — Es kamen auch Oberösterreicher: Maria Trost bei Rohrbach. (Hoppe.)

rem heißt, das Gnadenbild ist „etiam mediante brachio saeculari“, mit Hilfe der weltlichen Macht, abzunehmen, nach St. Leonhard zu bringen; die Weihegaben dem Ordinarius als Vogt auszufolgen, gegen Conduzi mit Zensuren vorzugehen, wenn er sich weigere, über die Opfergaben Rechnung zu legen, und den Namen „Maria Trost“ bis auf weiteres zu verbieten.

Es blieb alles beim alten. Man nahm keine weltliche Macht in Anspruch, Conduzi legte keine Rechnung. Der Kaiser wurde gebeten, damit er das „in die Irre gehende Schäflein“ zurechtweise.

Während der Abwesenheit des Marienbildes hatte Conduzi das Schlößl vollständig nach kirchlichen Vorschriften umgebaut und war dabei verarmt. Nun war er bereit, den Wallfahrtsort dem Generalvikar zu unterstellen, nicht aber dem Stadtpfarrer und Erzpriester. Ja er war sogar bereit, seine Gründung einem Orden zu verkaufen oder zu verschenken, freilich unter Bedachtnahme auf eine Rente.

Schon 1698 und 1699 hatten die Pauliner zu Lepoglava (bei Agram) und 1700 jene zu Ulimje (Untersteiermark) versucht, auf dem Purberg Fuß zu fassen. Sie wurden abgelehnt, weil man keine Vermehrung der Klöster zulassen wollte. Später wurden die Verhandlungen über den Hof in Wien (Kaiserin Eleonore?) im geheimen mit Erfolg abgeschlossen.

Am 11. August 1708 fand in der Kapelle in Graz um drei Uhr früh eine kurze Andacht statt. Das Stadttor öffnete sich gegen 2 fl 17 kr, und das Gnadenbild wurde in einer Prozession, begleitet von Windlichtträgern, auf den Purberg gebracht. Zwei Pauliner lasen in der interdizierten Kapelle Messen.

Conduzi überreichte dem neuen Prior die Schenkungsurkunde über die Purbergkapelle samt dem Gnadenbild und ein Grundstück für den Bau einer großen Kirche. Zwei abgesandte kaiserliche Kommissare folgten dem vollständig verarmten Conduzi 22.000 Gulden aus.

Der Paulinerorden war um 1250 in Ungarn gegründet worden; besaß seit 1476 ein Kloster in Wiener Neustadt und seit 1700 ein Haus in Wien am Heidenschuß. Der Orden war exemt und mit Privilegien ausgezeichnet, die es ihm erlaubten, Schenkungen anzunehmen, sich nach Belieben niederzulassen oder Messen zu lesen.¹³

Das eigenmächtige Eindringen in die Salzburger Erzdiözese erregte bei den kirchlichen Stellen in Graz und Salzburg allergrößtes Aufsehen. Auf die nun folgenden dramatischen Auseinandersetzungen kann wegen Raummangels nicht eingegangen werden. Der Streit endete in Rom am 9. Mai 1711 mit der Exkommunikation der Pauliner am Purberg.

Die Pauliner waren schuldig erkannt worden, weil sie im Dezember 1709 ein drittes Messeleseverbot, das an die Kapellentür sollte angeschlagen werden, dadurch verhinderten, daß sie die innerösterreichische Regierung angerufen hatten, welche die Amtshandlung des Stadtpfarrers durch Androhung von Strafen verhinderte.

Durch Vermittlung des Bischofs von Seckau, Franz Anton von Wagens-

¹³ Haimbacher, Orden und Kongregationen d. kath. Kirche, Bd. 1, S. 588.

perg (1702 bis 1712), unterwarfen sich die Pauliner am 12. Dezember 1711 in Salzburg dem Erzbischof, worauf ihnen der Verbleib am Purberg am 24. Dezember 1711 zugestanden wurde.

In dieser Zeit der Spannung war man immer noch darauf aus, das Bild mit Gewalt fortzunehmen. Am 11. Oktober 1708 berichtete der Generalvikar, daß an eine gewaltsame Wegnahme kaum zu denken sei, „indeme die Patres ermelten Bildes große Obsicht tragen und der Ort niemals ohne Leute sei, welche einen grausamben Tumult und billig zu besorgenden Aufstand machen würden. Auch an eine Wegnahme ‚per stratagemata‘, durch List, sei nicht zu denken, es wäre ein öffentlicher Skandal zu befürchten und noch dazu die Gefahr, ob man es nicht ‚cum maiore dedecore‘, mit Schande, zurückgeben müsse“.

Die Augustiner verlangten, daß der Name Maria Trost von allen Kanzeln der Diözese verboten werde.

In dem Vermittlungsschreiben vom 17. Juli 1711 an das Salzburger Konsistorium heißt es unter anderem: „... daß Ew. hochfürstl. Gnd. fast mit Reputation nicht werden herauskommen, indeme zu besorgen, daß die gueten Patres sich von hier nicht mehr werden vertreiben lassen, wobei sie von der weltlichen Obrigkeit unfehlbar dürften manutieniert werden, da man bei den verwirrten Zeiten um die geistlichen Waffen wenig fragt.“

Nach der Aussöhnung baten die Pauliner, eine größere Kirche erbauen zu dürfen. Sie wiesen für die Jahre 1709 bis 1711 180.000, 162.000 und 142.000 Wallfahrer aus.

Der Kirchenbau begann am 8. Juni 1714 nach den Plänen des Johann Georg Stengg.¹⁴ Nach dem Willen des Conduzi sollte die alte Kapelle nach dem Vorbild Maria Zell in der Kirche erhalten bleiben. Gegen den Protest des Conduzi begann man 1716 mit dem Abbruch des Schlößls. 1719 wurde das Gnadenbild im Rohbau aufgestellt und am 4. September 1746 auf dem neuen Hochaltar inthronisiert.¹⁵ Ihn hatte 1714 Franz Anton von Wagensperg, nun Bischof von Chiemsee, für 3000 Gulden gestiftet.

Nach dem Geschmack der Barockzeit war das Gnadenbild bekleidet. Schon 1693 hatte eine „arme“ Witwe ihr Brautkleid für das Madonnenbild geschenkt. Wenn ein Bild um 1750 naturgetreu ist, dann war das Gnadenbild mit Prunkkleid, Perlenschnüren und Perücke bekleidet. Mutter und Kind trugen, wie heute noch, Kronen.¹⁶

1783 mußten die Statuen entkleidet werden. Als Rest einstiger ba-

¹⁴ Rohrer, Zur Baugeschichte der Kirche Maria Trost, Das Joanneum, 1943, Bd. 6, S. 277.

¹⁵ P. Marian, Gesch. d. österr. Klerisei, 1784, Bd. 6, S. 194.

¹⁶ Titelblatt zu Maister J., Narratio historico-poetica Thaumaturgae Imaginis vulgo Maria Trost, Graz 1750. — Bekleidet ist auch das Maria-Trost-Bild, das Kaiserin Eleonora 1699 malen ließ. Wohl um den Wienern Schikanen zu ersparen, denen sie am 2. Juli 1698 durch den Kaplan von St. Leonhard auf dem Weg nach Maria Trost ausgesetzt waren. Das Bild in Wien, VII. St. Ulrich, W. Kirchenbl. v. 1. 5. 1949.

Ein altes, wie es scheint, wenig oder gar nicht restauriertes Maria-Trost-Bild in einem Barockbildstock am Lichtensternweg.

rocken Pracht hatte sich ein rotsamter Thronhimmel erhalten, der zu Anfang unseres Jahrhunderts einem Brande zum Opfer fiel.

In eine ähnliche Situation wie 1704 bis 1708 geriet Maria Trost, als am 9. Februar 1801 das „Allgemeine Zeitungsblatt für Innerösterreich“ berichtete, daß das „wunderthätige Gnadenbild Maria Trost zur Verehrung aller andächtigen Rechtgläubigen in der hl. Dismaskapelle am Kalvarienberg in Graz wieder ausgestellt“ wurde.

Das Blatt schildert nun mit großer Ausführlichkeit die kirchliche Feier und daß der Pfarrer eine „obgleich kurze Exhortationsrede, aber voller Geist und Salbung an die zahllose Volksmenge machte, die aus den Augen der über 4000 Menschen betragenden Versammlung Thränen der Freude und Rührung über den Beweis des noch lebenden Christentums hervorlockte“.

Gebetszettel mit dem Maria-Trost-Bild wurden unter die Menge verteilt und ein Lobgesang zu „Unserer Lieben Frau Maria Trost am Kalvarienberg in der Gnadenkirche“ verfaßt.

Die Menge lief nun dorthin, und die Kalvarienberger lachten sich ins Fäustchen über das zu erwartende Geschäft und hänselten die Maria Troster, denen das Ausbleiben der Wallfahrer allergrößte Sorgen bereitete.

Die Pfarrgemeinde, die bei der Gründung 1786 nur 858 Seelen zählte, war ohne die ausbleibenden Opfergelder der Wallfahrer nicht imstande, die viel zu große Kirche baulich zu erhalten. Außerdem hatten sich in der Pfarre viele Bettler ansässig gemacht, die nicht mehr abgeschafft werden konnten und von der Pfarre erhalten werden mußten.

Am 20. Februar 1802 wandte sich die Pfarrgemeinde an das Bezirkskommissariat mit der Bitte um Rückgabe der Statue, und dieses wieder an das Gubernium, das die Bitte an das Ordinariat weitergab, und dieses wieder zurück an das Gubernium, den Rat gebend, die staatlich zensurierten Lieder und Gebete „aufs schärfste“ zu verbieten, den Gottesdienst in der Dismaskapelle einzustellen und die dort angebrachten, auf Maria Trost anspielenden Aufschriften „Trösterin der Betrübten“ zu entfernen und „Maria am Berge“ anzubringen.

Die Kalvarienberger verteidigten natürlich die Echtheit ihrer Statue und behaupteten, sie stamme aus der alten Purbergkapelle, und die „unechte“ sei erst für den neuen Hochaltar geschaffen worden, als es sich erwies, daß die Kalvarienberger zu klein sei.

Sowohl die Commende am Leech als auch das Gubernium bemühten sich, Klarheit in die Sache zu bringen. Ersteres am 10. März und letzteres am 6. April 1802. Das Ergebnis war: Als vor achtzehn Jahren die Statuen entkleidet werden mußten, stellte es sich heraus, daß das Gnadenbild schadhafte (wurmstichig) geworden war. Die Pauliner ließen die Statue bei einem Bildhauer in Graz ausbessern und neu fassen.¹⁷ Für die Zeit der Abwesenheit des Gnadenbildes hatten die Mönche eine Kopie

¹⁷ Die dem Pernhardt Echter zugeschriebene Barockisierung der Gnadenstatue dürfte wohl erst 1783 erfolgt sein.

herstellen lassen. Nach Rückkehr des Originals kam die Kopie durch den Bildhauer in den Besitz des Herrn von Schrott.¹⁸ Aus dem Nachlaß des Schrott erwarb die Kopie die Grazer Fleischhauerin Konstanze Gastegger, die die Statue nebst einem Legat von 300 Gulden testamentarisch für die Dismaskapelle am Kalvarienberg bestimmte.

Frau Gastegger (Gasteiger) hatte die Statue „unter der Tradition, daß sie das ächte Gnadenbild Unserer Lieben Frau von Maria Trost sey“, erworben und das Geheimnis erst knapp vor ihrem Tod preisgegeben (1800).¹⁹

Trotz dieser amtlichen Feststellungen gab es noch viele, die an der Echtheit des Gnadenbildes zweifelten und lieber nach dem Kalvarienberg wallfahrteten. Erst um 1857 begann das Vertrauen nach Maria Trost zurückzukehren und die Wallfahrten nach dahin zu richten.

Handwritten text, possibly a signature or name.

Handwritten text, possibly a name or title.

Handwritten text, possibly a date or reference.

Handwritten text, possibly a list or description.

Handwritten text, possibly a list or description.